

Mit Reinigern an die Börse

FRANKFURT Das Start-up Blueplanet sieht im Desinfizieren von Luft und Wasser ein lukratives Geschäft – und das nicht erst seit der Corona-Krise.

Von Falk Heunemann

Die Lüftung im Auto läuft volle Kraft, das Fahrerfenster ist einen Spalt heruntergelassen, schon kann die Desinfektion in Dubai starten. Ein Vernebler bläst kleinste Tröpfchen einer Flüssigkeit in den Innenraum und eliminiert damit angeblich in fünf bis zehn Minuten fast sämtliche Keime und Bakterien. So zumindest wirbt in dem Emirat die Internetseite „disinfectmycar“ um Kunden. Dahinter steckt das Unternehmen Blueplanet aus Frankfurt, das in diesem Jahr den Börsengang anstrebt.

Er habe vor sechs Jahren zunächst nur eine Investmentgesellschaft geplant, die sich um nachhaltige Themen wie etwa Wasserreinheit kümmere, erzählt der Gründer Alexander Lattmann.

Doch dann habe er „zwei Jungs“ von Ecabiotec kennengelernt, die eine Technologie zum Reinigen von Leitungen entwickelt hätten. Da habe er sofort erkannt: „Mit der Technologie kann man mehr machen als Rohre reinigen. Die hat großes Potential.“ Blueplanet übernahm das Technologie-Start-up Ecabiotec, es ist seitdem das einzige Unternehmen im Portfolio.

Das Produkt von Blueplanet basiert auf dem etablierten Elektrolyseverfahren, doch Lattmann argumentiert, bei ihnen würden, im Gegensatz zu Konkurrenzprodukten, während der Herstellung keine toxischen Nebenprodukte entstehen. Zudem habe man ein Verfahren entwickelt, für dessen Anwendung kein geschultes Personal benötigt werde. Eingesetzt werden könne es dabei nicht nur in Autos, sondern zum Beispiel auch in der Gastronomie oder Hotellerie oder auch für die Wasseraufbereitung in Entwicklungsländern. „Das Recht auf Zugang zu sauberem Trinkwasser ist nicht nur eine nette Charity-Gelegenheit, sondern darin liegt Marktpotential“, glaubt Lattmann. Die Zahlen scheinen das zu bestätigen: Der Umsatz sei „um einen dreistelligen Prozentbereich“ gewachsen und habe 2020 mehr als 25 Millionen Euro betragen. „Die Gruppe arbeitet profitabel“, hebt der Gründer hervor.

Das erste Projekt wurde vor mehr als einem Jahr in Namibia umgesetzt, dort sollte mit der Desinfektionslösung die Ausbreitung von Hepatitis E verhindert

werden. Dafür hat das Unternehmen eine mobile Einheit konstruiert, die das Wasser filtert und mit dem Mittel von Blueplanet versetzt. Wobei mobil relativ zu verstehen ist: Die Anlage passe in einen Standardcontainer, der dann per Schiff, Zug oder Transporter schnell an den Zielort gebracht werden könne. Drei Tonnen wiege die Einheit, „keine ganz kleine Maschine“, wie Lattmann zugibt. Vernebelungsgeräte, die etwa in Hotels oder Restaurants eingesetzt werden können, seien deutlich kleiner und leichter, diese würden nur fünf bis zehn Kilogramm wiegen und das Desinfektionsmittel im Raum vernebeln. Vermarktet wird es auch für die Lebensmittelproduktion und für die Reinigung von Tierställen. Zudem soll es als Desinfektionsmittel zum Schutz vor Covid-19 einsetzbar sein.

Hergestellt wird das Mittel in einer kleinen Fabrik in Mörfelden-Walldorf, in der Nähe des Flughafens. Sie soll pro Jahr bis zu 8,7 Millionen Liter produzieren können. Seinen Hauptsitz hat Blueplanet in einem Büro in der Frankfurter Innenstadt. Zudem gibt es in Dubai einen Produktionsstandort sowie mehrere Vertriebsgesellschaften in den Zielmärkten.

Für Lattmann ist Blueplanet ein Neuanfang. Der Hamburger hatte zunächst Jura studiert und als Rechtsanwalt und Finanzberater gearbeitet, zeitweise versuchte er sich als Sanierer bei der Investmentfirma Silvia Quandt & Cie. AG, benannt nach der Tochter des Industriellen und BMW-Erben Herbert Quandt, die später und trotz neuen Namens insolvent ging. Danach gründete er Blueplanet. Fast alles, was er als Berater verdient habe, sei in das Unternehmen investiert, er habe sich selbst jahrelang kein Gehalt ausgezahlt, erzählt er. Dadurch sei er aber bis heute unabhängig von Investoren. Das will er aber nicht mehr lange bleiben.

Denn in diesem Jahr plant er nicht nur einen zweiten Standort in Berlin, direkt an der Spree hofft er, sein Geschäft besser vermarkten zu können. Ziel sei auch, im Laufe des Jahres in Frankfurt an die Börse zu gehen, sagt er, wann genau, stehe noch nicht fest, er hoffe aber, irgendwann „zwischen Frühjahr und Herbst“.

Danach möchte er die Expansion in weitere Märkte vorantreiben, unter anderem in Afrika und Lateinamerika. Und er benötigt mehr Platz, sowohl für die Produktion in Mörfelden als auch für das Frankfurter Büro. Ein Umzug nach Berlin käme nicht in Frage. Sowohl die Produktion als auch das Hauptquartier, sagt Lattmann, würden immer in der Rhein-Main-Region bleiben und auch ausgebaut. „Wir haben Großes vor.“



In die Wüste geschickt: Anlage für Wasserreinigung in Namibia

Foto Blueplanet